Österreich-Ungarns Flottenpläne.

Das österreichische Flottenbauprogramm befindet sich nach der ‚Korr. d. Deutsch. Flottenv.' schon lange in Vorbereitung. Die Erfahrungen der bosnischen Krisis, die sich aus ihr unmittelbar ergebende politische Lage und manche begleitende Umstände, die Licht auf die möglicherweise an die Marine Österreich-Ungarns herantretenden Anforderungen warfen, — alles das bestätigte die allgemeine Überzeugung, daß eine erhebliche und

dauernde Anstrengung im Flottenbau

notwendig sei. Dazu kam der schon im Jahre 1908 begonnene Übergang Italiens zum Bau großer Panzer. Unbeschadet der Bündnisfreundschaft ist selbstverständlich, daß man zur See wie zu Lande keine Waffen haben darf, die im Vergleich zu denen des Nachbarn minderwertig sind. Dieser Erkenntnis hat sich dann auch die Regierung Österreich-Ungarns nicht verschlossen. Im Jahre 1909 schon begann die Triester Werft den Bau zweier großer Schlachtschiffe von annähernd 20 000 Tonnen, und zwar zunächst auf eigene Rechnung, aber natürlich in der einigermaßen sicheren Erwartung, daß der Staat ihr die beiden Schiffe abnehmen werde; bemerkenswert zu diesem viel besprochenen Gegenstande ist, daß die Pläne von seiten der Marine in Wettbewerb innerhalb Österreichs-Ungarns ausgeschrieben worden waren. Im vorigen Herbst wurden in den Delegationen der Etat und ein Nachtragsetat erledigt, während jetzt lediglich das vom Marinekommandanten bis 1916 aufgestellte Bauprogramm zur Verhandlung steht. Der Marinekommandant legt seinen Forderungen den folgenden Gedanken zugrunde: die Sollstärke der österreichisch-ungarischen Flotte muß im Mindestmaße

sechzehn Schlachtschiffe,

zwölf Kreuzer, vierundzwanzig Torpedofahrzeuge (Torpedobootszerstörer), 72 Torpedoboote, zwölf Unterseeboote betragen. Diese Sollstärke ist hinsichtlich der Schlachtschiffe mit verhältnismäßig geringen Schwankungen schon seit langer Zeit von den jeweiligen Marinekommandanten angestrebt worden, ohne daß sie freilich imstande gewesen wären, dieselbe jemals zu erreichen. Hatte man früher die Sollstärke der Schlachtschiffe verschiedentlich nur auf zwölf Schiffe berechnet, so stand dem die Forderung einer Anzahl von Panzerkreuzern gegenüber, und diese Klasse hat der jetzige Marinekommandant Graf Monteccuccoli in seinem Programm überhaupt ausgeschaltet, weil sie, wie er in seiner Denkschrift sagt, in anbetracht des geographisch eng begrenzten Tätigkeitsfeldes der österreichisch-ungarischen Marine nicht mit so großem Vorteil verwendet werden kann, als eine entsprechende Anzahl von Schlachtschiffen mehr. Der bis 1916 verlangte Zuwachs beläuft sich also im wesentlichen auf Schlachtschiffe, und zwar vier an der Zahl. Bis zum Jahre 1916 werden nach den Berechnungen des Marinekommandanten die vier Schlachtschiffe, drei kleine Kreuzer, sechs Torpedofahrzeuge (Torpedobootszerstörer), zwölf Torpedoboote und sechs Unterseeboote fertig zu stellen sein, und zwar wird

der Kostenaufwand

dafür 312,5 Millionen Kronen betragen. Auf den Sollbestand der Flotte rechnet Graf Monteccuccoli an neun Schlachtschiffen, sechs Kreuzer, zwölf Torpedofahrzeuge, 36 Torpedoboote. Das ergäbe also mit der Neuforderung bis 1916 im ganzen eine Stärke von dreizehn Schlachtschiffen, neun Kreuzern, achtzehn Torpedofahrzeugen, 48 Torpedobooten, zwölf Unterseebooten. Die an der Sollstärke hiernach fehlenden Schiffe, also drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer, sechs Torpedofahrzeuge, 24 Torpedoboote, will der Marine-Kommandant in der Zeit zwischen 1916 und 1920 bauen.

Heer und Flotte.

— Die Zahl der in der Marine verwandten Kasernenschiffe ist in den letzten Jahren vermehrt worden. Seit dem Jahre 1903 wird das frühere Panzerschiff „Kronprinz" als Lehrschiff für das Maschinenpersonal in Kiel verwendet. Es hat seine Liegestelle vor der Marinestation Wyk und leistet für seinen Zweck vortreffliche Dienste. Drei weitere Kasernenschiffe liegen vor der Marinestation Mürwik in der Flensburger Förde. Seit dem Jahre 1908 wird das frühere Panzerschiff „Uranus" als Unterrichts- und Wohnschiff für Torpedoschüler benutzt, nachdem der bisher für diesen Zweck verwendete „Blücher" durch eine Kesselexplosion unbrauchbar geworden war. Der alte „König Wilhelm" fungiert seit dem Herbst 1907 als stationäres Schulschiff zur Erziehung und Ausbildung der Schiffsjungen; er liegt seit dem Herbst 1909 in Mürwik und seit diesem Jahre dient ihm das frühere Schulschiff „Charlotte" als Beischiff.

Friedrich Spielhagen †.

Im Oktober 1910 wurde das frühere Schulschiff „Moltke" als Wohnschiff für die Besatzungen der Unterseebootsflottille eingerichtet, und nunmehr ist das frühere Panzerschiff „Baden" an Stelle der zwei Jahre lang benutzten „Otter" als Unterrichtsschiff für die in Kurhaven abzuhaltenden Minen-Lehrgänge umgebaut. Diese Kasernenschiffe ersparen der Marine den Bau neuer Kasernen. Für andre Zwecke sind sie wegen ihres hohen Alters und wegen ihrer Bauart nicht mehr verwendbar.

Von Nah und Fern.

Allbezwinger Tod. Der Tod hat wieder zwei große Künstler, zwei Herrscher im Reiche der Kunst abberufen aus segensreichem Wirken. In München starb, 63 Jahre alt, der berühmte Maler Fritz v. Uhde, dessen in der Berliner Nationalgalerie befindliches Gemälde „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast," dem Meister einen Weltruf verschafft hat. — Fast zu gleicher Zeit starb in Charlottenburg, einen Tag nach Vollendung seines 82. Lebensjahres, der Meister des Romans, Friedrich Spielhagen, dessen Feder seit dem Erscheinen seines Romans „Problematische Naturen" zu den besten in Deutschland zählte.

Die Abreise des deutschen Kronprinzen aus Indien. Der deutsche Kronprinz hat am 25. Februar den Hafen von Bombay an Bord der „Arabia" unter dem Salut der Batterien verlassen. Der Kronprinz richtete vor seiner Abreise an den König von England folgendes Telegramm: „Ich vermag zwar nur meine wärmsten Danksagungen zu wiederholen, aber ich kann unmöglich Indien verlassen, ohne Dir nochmals meine herzlichste Dankbarkeit für Deine Güte auszusprechen, durch die meine Reise durch Indien einen so wundervollen und erfolgreichen Verlauf genommen hat. Dein ergebener Neffe Wilhelm."

Jubiläumsmedaillen und Dreimarkstücke zur Silberhochzeit des Königs von Württemberg. Zu der bevorstehenden Silberhochzeit des Königs von Württemberg sollen Dreimarkstücke mit dem Bildnis des Königspaares ausgeprägt werden. Der König selbst läßt eine Jubiläumsmedaille in beschränkter Zahl und auf Rechnung der Königlichen Privatschatulle herstellen, die er zu verleihen gedenkt. Für das große Publikum wird diese Medaille nicht bestimmt sein.

Vorbereitungen zur deutschen antarktischen Expedition. In Hamburg fand im kleinen Kreise geladener Gäste, darunter Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, präsidierender Bürgermeister Dr. Predöhl und bayrischer Gesandter Graf Lerchenfeld, eine Besichtigung des für die deutsche Südpolarexpedition bestimmten Schiffes „Deutschland" statt. Die Kosten der Expedition sind auf 1 400 000 Mark veranschlagt. Die Ausreise soll Anfang Mai erfolgen.

Die Erbohrung einer warmen Quelle in Homburg hat bis jetzt recht günstige Ergebnisse gezeitigt. Die Quelle ist jetzt auf 520 Meter ausgebohrt. In dieser Tiefe hat das Wasser eine Temperatur von 31 Grad. Bei 240 Meter Tiefe stieß man auf eine alkalische und schwefelhaltige Quelle, die an Mächtigkeit die übrigen Homburger Quellen übertrifft. Diese Quelle allein liefert pro Tag 300 Kubikmeter Wasser; sie steigt durch den starken Kohlensäuregehalt bis 18 Meter über die Oberfläche. In 280 Meter Tiefe stieß man auf einen starken Erdmagnetismus, der nach den Erfahrungen des die Bohrungen leitenden Herrn Dr. Roth direkt auf das Vorhandensein von Salen schließen läßt.

Eigenartiger Todesfall. In Bischdorf (Ostpr.) stürzte ein mit dem Beschneiden einer Hecke beschäftigter Arbeiter, wobei ihm seine Schere ins Herz drang, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Von einem Bären geraubt. In der Nähe von Petersburg raubte ein hungriger Bär aus einer Schar spielender Kinder ein vierjähriges Mädchen. Als man ihn verfolgte, ließ er seine Beute fallen. Das Kind war jedoch bereits tot.

Geschmuggelte Einwanderer. Bei der Ankunft des griechischen Dampfers „Athinai" in Brooklyn wurden die Offiziere und ein großer Teil der Mannschaft sowie auch der New Yorker Vertreter der beteiligten Reederei verhaftet unter der Beschuldigung, im vergangenen Jahre Ausländer nach den Ver. Staaten eingeschmuggelt zu haben, die teilweise als Seeleute verkleidet, teils in den Kohlenbunkern oder sonstwo versteckt gehalten worden seien, bis die Gefahr einer Entdeckung vorüber war. Die Bürgschaftssumme für die 29 Verhafteten ist auf insgesamt 195 000 Dollar festgesetzt. Wie es heißt, ist die Regierung im Besitze der Namen von weiteren 47 Griechen, die bei dieser Angelegenheit beteiligt sein sollen. Der Anwalt der Gesellschaft stellt jede Schuld in Abrede und erklärt, es handle sich lediglich um Desertionen, von denen im verflossenen Jahre zahlreiche Fälle vorgekommen seien.

Bombenanschlag in einem Vortragssaal. Unter dem Podium der Akademie der schönen Künste in Chicago entdeckte die Polizei, kurz bevor dort der ungarische Graf Apponyi einen Vortrag halten sollte, zwei Bomben, deren Zünder aber erst eine halbe Stunde später gewirkt haben würden. Die Polizei umzingelte sofort den Saal und nahm alle verdächtigen Personen fest; Graf Apponyi wurde nach und von dem Versammlungslokal von einer starken Polizeiabteilung begleitet. In Chicago sind die Behörden der Überzeugung, daß die slawischen Elemente der Stadt für das beabsichtigte Verbrechen verantwortlich sind. Wären die Bomben explodiert, so würden die Verluste an Menschenleben fürchterlich gewesen sein.

Luftschiffahrt.

— Wie verlautet, werden an dem im April stattfindenden Kursus für Militärflugschiffahrt in Döberitz bei Berlin 50 bis 60 Offiziere aller Truppengattungen aus allen Teilen des Reiches teilnehmen.

— Der Flieger H. Curtiß, der in den letzten Tagen erfolgreiche Aufflüge mit seiner Wasser-Flugmaschine im Hafen von San Diego (Kalifornien) machte, hat nunmehr den ersten Passagierflug mit diesem neuen Apparat zugelegt. Als Fahrgast nahm der Schiffsleutnant Ellyson am Fluge teil. Der Apparat folgte willig seinem Führer, der ihn wiederholt auf die Wasserfläche niedergehen und sich von dort mit eigener Kraft wieder erheben ließ. In den nächsten Tagen wird Curtiß Landungen an Bord eines Kriegsschiffes versuchen.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht fällte eine Entscheidung, die in Vormundschaftssachen von erheblicher Bedeutung ist. Frau G. hatte nach dem Tode ihres ersten Mannes sich abermals verheiratet und war zum Vormunde ihres Sohnes aus der früheren Ehe ernannt worden. Einige Jahre danach forderte der Großvater, daß er für Frau G. zum Vormunde ernannt werde. Der Großvater wurde in allen Instanzen und zuletzt vom Kammergericht abgewiesen, indem u. a. ausgeführt wurde, nach § 1776 des Bürgerlichen Gesetzbuchs stehe allerdings dem Großvater ein Recht zu, als Vormund bestellt zu werden. Wenn nun die Mutter des Kindes zum Vormund ernannt wurde, so hätte der Großvater sofort Beschwerde erheben müssen, wie aus § 60 des Gesetzes über die freiwillige Gerichtsbarkeit zu folgern sei; das Verlangen, daß Frau G. als Vormund zu beseitigen sei, nachdem sie über Jahr und Tag ihr Amt als Vormund versehen habe, sei nicht gerechtfertigt. Belanglos erscheine es, aus welchen Gründen das Vormundschaftsgericht den Großvater übergangen habe; auch sei unerheblich, möge es aus rechtlichen oder tatsächlichen Erwägungen geschehen sein.

München. Wegen Bandenraubes, bei dem die Witwe Feldmeyer getötet wurde, sind vom Schwurgericht die Angeklagten Ulrich und Aichberger zu lebenslänglichem Zuchthaus, die Mitangeklagte Karoline Ulrich zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Straßburg i. Els. Das Schöffengericht verhandelte über die Privatklage der Herren des Statthaltereibureaus Geheimen Regierungsrats Dr. Dieckhoff, Regierungsrats Cronau, Geheimen Rechnungsrats Scheuermann sowie des persönlichen Adjutanten des Statthalters Majors v. Donop gegen die ‚Rheinisch-Westfälische Zeitung' und verurteilte den Chefredakteur dieses Blattes, Alois Riehner, wegen Beleidigung zu 200 Mk. Geldstrafe sowie zur Tragung der Kosten.

Buntes Allerlei.

* **Sich selbst operiert.** Einen Rekord an Unerschrockenheit und Nervenkraft hat dieser Tage ein 26jähriger rumänischer Arzt, Alexander Fzaicon, in Paris vollbracht: er hat an sich selbst eine schwere Operation vorgenommen. Fzaicon hat ein neues Mittel erfunden, dessen schmerzbetäubende Wirkung er mit dem komplizierten Namen „Rachi Strychno-Stovanisation" bezeichnet. Dieses Mittel läßt dem Patienten sein völliges klares Bewußtsein, beseitigt aber alle Schmerzempfindlichkeit. Diese Entdeckung bildet die Grundlage einer wissenschaftlichen Arbeit, die der Rumäne bei seiner medizinischen Abschlußprüfung, der er sich in einigen Wochen unterziehen wird, vorlegen will. Unterdessen aber hat er die Wirksamkeit seines Mittels in einer einzigartigen Form, nämlich an sich selbst, erprobt. Fzaicon hatte seit einiger Zeit ein Bruchleiden, das immer schlimmer wurde und notwendig operiert werden mußte. Er beschloß, diese Operation selbst an sich vorzunehmen und dabei sein neues Schmerzbetäubungsmittel zu erproben. Mit kaltblütiger Ruhe wandte er das Mittel an, setzte sich dann auf den Operationstisch, nahm sicher und ohne das geringste Zeichen der Erregung die Operation an sich vor, nähte sich die Wunde zu und ging dann zu Bett. Die Operation dauerte eine Stunde. Die Heldentat des jungen Mediziners, der sich jetzt auf dem Wege völliger Genesung befindet, macht in Paris großes Aufsehen und ist das Tagesgespräch.

Sie haben mir noch keine Antwort gegeben: wollen Sie mich zu Ihrem Ehegemahl, ja oder nein?"

„Ich will, so wahr mir Gott helfe," sagte Tillotson ernst.

„Mit meinem Gelde oder allein?"

„Meinetwegen auch mit dem Gelde, Konstanze."

„Elias, mein lieber, lieber Elias!" Der Name war nicht sehr poetisch, und sie hatte gezaudert, sie werde sich niemals daran gewöhnen, und hatte sich Eddy auch viel schöner gedacht, und nun klang es doch so süß, so schön, so vertraut: „Elias!"

In diesem Augenblick kam Johnstone herein, der sich von den Dienern trotz der krampfhaften Anstrengungen nicht hatte abhalten lassen. Er hatte ein Telegramm in der Hand.

Sein Blick fiel auf das Paar von fünfzig und fünfunddreißig, und diesmal sah keiner von beiden so alt aus wie er war. Er sah das strahlende Glück in Tillotsons Antlitz. Er sah die Röte auf Miß Livingstones Wangen, den feuchten Schimmer in ihrem Blick, und daß das Haar bei ihr nicht ganz in Ordnung war, das sah er auch. Er hätte sich daraus ganz gut alles konstruieren können, was zwischen ihnen vorgegangen war. Und als alter Ingenieur tat er das auch.

„Ich sehe," sagte er, „ihr zwei seid einig."

„Jo, alter Gauner, und das, das danken wir dir."

„Na, wenn ihr mir nur immer auch weiterhin dankbar bleibt, dann bin ich zufrieden," schmunzelte der.

„Und was hast du da?"

„Ein Telegramm von Lopez. Er sagt, deine Mine ist all right. Du brauchst dich nicht weiter zu schämen; du bist doch noch ein reicher Mann."

„Reicher, als sie mich gemacht hat, kann ich nicht sein!"

„Aber Sie?" fragte Konstanze. „Sie haben um meinetwillen alles verloren. Wie können wir Sie entschädigen?"

„Sehr einfach, wir überlassen ihm meine Mine."

„Bravo! Und ich mach' sie deiner Frau als Hochzeitsgeschenk zum Präsent, das ist das einzige, was ich habe."

* * *

Die Historie besagt, daß Miß de Koster sich hinreichend erholt hatte, um der Hochzeit Miß Livingstones mit Mr. Elias D. Tillotson beizuwohnen. Sie hatte es für notwendig gehalten, weil es doch eigentlich ganz unvermeidlich war, und dann auch als Zeichen, daß sie das chevalereske Benehmen Tillotsons, von dem sie natürlich gehört hatte, gebührend zu würdigen verstehe.

Mr. Johnstone war natürlich der Brautführer, wie das längst abgemacht war, und man sagt, Miß de Kosters wundervolles Wesen habe ihm so imponiert, daß . . .

Aber nein. Das ist ja nicht möglich! Das ist ja wirklich nicht möglich!

Ende.

Humorvolle Tiere.

* Wir betrachten die Komik im Tierreich gern von unserm menschlichen Standpunkt aus und sehen allerlei Lustiges in mancherlei Erscheinungen, die von den Tieren gewiß höchst ernst genommen werden. Aber es gibt auch „komische Tiere", die nicht nur uns so erscheinen, sondern auch wirklich bewußten Humor besitzen mögen. Von solchen Komikern des Tierreiches erzählt allerlei Henri Coupin in der ‚Revue'. Als Spaßmacher sind vor allem die Affen bekannt, und es gibt unter ihnen gar viele Beispiele von Vorgängen, in denen sie eine beabsichtigte Komik hervorbringen. So berichtet z. B. Romanes von einem weiblichen Orang-Utan, der sich die Schüssel, aus der er sein Essen erhielt, wie einen Hut auf den Kopf setzte und sich so mit einer Grimasse den Zuschauern vorführte, deren Heiterkeit seinem Stolz sichtlich schmeichelte. Denselben Sinn für Komik besitzen auch die Paviane und die Kapuzineraffen. Tragen die Affen vielfach eine offensichtliche Komik zur Schau, so ist dem Elefanten mehr ein versteckter Humor eigen. Vor allem versteht er sich auf lustige Weise zu rächen, wofür von sehr vielen Beispielen nur eins angeführt sei: so weiß der Kapitän Shipp in seinen Erinnerungen von einem Elefanten zu melden, dem er ein mit Cayennepfeffer bestreutes Butterbrot gegeben hatte. Erst nach sechs Wochen wagte sich der Kapitän wieder in den Käfig des Tieres und liebkoste es auf seine gewöhnliche Weise. Der Elefant ließ sich zunächst all diese Freundlichkeiten ruhig gefallen, und ging auf sie ein, wie wenn er den andern erst sicher machen wollte. Als der Kapitän dann aber immer mehr Mut bekam, benutzte das Tier die günstige Gelegenheit und überschüttete ihn mit einem kräftigen Strahl schmutzigen Wassers aus seinem Rüssel. In die Reihe der humorvollen Tiere läßt sich auch der Esel einreihen, von dem Cherville berichtet hat. Das Tier war der Liebling eines alten, alleinstehenden Ehepaares, das mit seinem grauhaarigen Freunde in trautester Harmonie lebte und ihn wie sein Kind behandelte. Die Mutter Fabian führte ihren Esel Mirolu täglich spazieren und setzte sich mit ihm wohl auch an den Rand der Chaussee, wo sie dann beide ein Nachmittagsschläfchen hielten, indem der Esel seinen langohrigen Kopf mit dem Ausdruck vollkommener Glückseligkeit an die Schulter seiner Herrin lehnte. Eines Tages aber kam ein Taugenichts, riß den guten Mirolu von seiner schlafenden Freundin fort, sprang auf seinen Rücken und kitzelte ihn mit dem Messer an den Flanken, sodaß das arme Tier schmerzerfüllt querfeldein sprang. Aber bald nahm sein Galopp eine bestimmte Richtung, von der er durch alles Ziehen an den Ohren und durch Schläge nicht abzubringen war. Er wußte ganz genau, wo Bauer Fabian nachmittags arbeitete; dahin ging schnurstracks sein Weg. Und vor den Füßen seines Herrn warf er den ahnungslosen Bösewicht recht unsanft auf den Boden, sodaß der Übeltäter sein volles Maß an Strafe erhalten konnte . . .

SLUB
Wir führen Wissen.